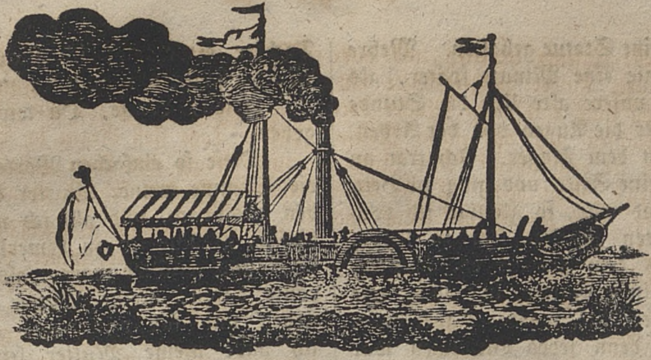
№ 75.

Donnerstag, am 24. Juni 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Louise Dalmar.

(Fortsetzung.)

II.

Zwei Tage später saß Louise wieder auf ihrem gewöhnlichen Sitze am Fenster bei ihrer Arbeit. Nur bisweilen streiften ihre Blicke hinaus nach dem wechselnden Panorama, das sich auf der Straße bewegte.

Plötzlich entfiel die Arbeit ihren Händen, und mit einer raschen Bewegung, deren sie nicht Herrin werden konnte, beugte sie sich vorwärts; dann zog sie sich rasch wieder zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, als fürchtete sie, gesehen zu werden.

Er ist es! — seufzte sie mit leiser Stimme — Er ist es; ich habe ihn genau erkannt.

Und sie wandte das Gesicht ab, das noch von dem unerwarteten Anblick blaß war. Der Bankier saß, mit seinen Papieren beschäftigt, im Hintergrunde des Saales und hatte nichts von der Bewegung seiner Frau bemerkt. Sie verließ ihren Platz und setzte sich zu ihrem Gatten. Granville sah von seinen Papieren nicht weg. Nach einer kurzen Pause redete sie ihn an:

Bevor ich die Gaben annehmen wollte, welche Deine Großmuth der verlassenen Waise bot, wünschte ich Dir meinen Lebenslauf zu erzählen. Denn so kurz er auch ist, so war er doch voll bitterer Erfahrungen und Thränen. Doch Du verschlossest mir den Mund.

Ich sagte Dir ja — versetzte der Greis und legte seine Hand auf Louisens Lippen — daß mir an den Bekenntnissen über die ersten Jahre Deines Lebens nichts liegt, mein Kind. Bedarfst Du des Trostes dafür, so ist mein Herz bereit, Dir ihn in vollem Maaße zu geben; bedarfst Du meiner Vergebung . . . so schweige, mein Kind; sie ward Dir zu Theil, ehe Du noch mich darum batest.

Doch soll in dem Leben des jungen Mädchens kein Moment Dir weniger bekannt sein, als mir selbst. Darf es zwischen Dir und mir ein Geheimniß geben? Und heute, heute mehr denn je, fühle ich die Nothwendigkeit, Dir Alles mitzutheilen.

Die junge Frau schlug die Augen nieder und schwieg einen Augenblick, um ihre Gedanken und Erinnerungen zu sammeln. Dann begann sie:

Mein Vater starb, als ich noch ein Kind war, und mit ihm die glückliche Zeit meines Lebens. Meine Mutter war von starrer Tugend, ernster Frömmigkeit und unbeugsamer Strenge; hochgeachtet von Allen, die sie umgaben, genoß sie mehr Furcht als Liebe. Eine gebieterische Ruhe war der einzige Ausdruck ihres Gesichtes. Ihre Stimme war fest; sie sprach stets langsam und so kurz wie möglich. Das Haus wurde vollkommen in Ordnung gehalten; meine Mutter wachte über Alles und wurde nur von einer einzigen Dienerin unterstützt. Sobald sie ihre Wirthschaft in Ordnung hatte, setzte sich meine Mutter an ein niedriges Fenster und strickte oder las in ihrem Gebetbuche; sie saß stets an demselben Platze, in derselben Attitude, und ohne die Bewegung der Nadeln und der Blätter, die sie ume

drehte, hätte man sie für eine Statue gehalten. Mehre Jahre hindurch ging ich nie eine Minute später, als neun Uhr, schlafen; sobald unsere alte Uhr die Stunde schlug, wandte meine Mutter die Augen von der Arbeit, und wies mir die Thür mit dem Finger. Ich trat an sie hinan, sie küßte kalt meine Stirn und ging zu Bett. So sehr ich auch noch Kind war, so glaubte ich doch unter diesem mir aufgelegten Zwange sehr zu leiden. Konnte ich unbemerkt aus dem Zimmer entschlüpfen, so sprang ich in unsern kleinen Garten, und sang, wie sehr mich auch Traurigkeit erfüllte, wagte es aber nicht, eine Blume zu berühren, denn jedes Blümchen war sorgfältig gezählt, ich riß Zweige von den Bäumen, streute die Blätter um mich her, neckte unsern alten Hund. Dann erblickte ich oft meine alte Mutter auf der Thürschwelle, und ihre starke Stimme, die mich mitten in meinen Spielen unterbrach, rief: Louise, und ich ging mit gesenktem Kopfe wieder in's Haus und setzte mich auf ein kleines Stühlchen.

So waren für mich Tage, Monate, Jahre verflossen, ohne daß ein einziges Ereigniß die Einförmigkeit meines Lebens unterbrach. Doch hatte diese einen nachtheiligen Einfluß auf meine Gesundheit; ich wurde bleich, magerte ab, verbrachte die Nächte schlaflos.

Eines Morgens, als ich noch im Bette lag, ging die Thüre meines Zimmers auf, und meine Mutter trat in Begleitung eines bejahrten Mannes ein. Sie setzte sich an mein Bett, rückte dem Fremden einen Stuhl hin und wartete schweigend. Der Arzt — denn der war er — fühlte mir den Puls, befragte mich über meinen Zustand, und erklärte meiner Mutter, ich hätte ein schleichendes Fieber, das auf die Dauer hin gefährlich werden könnte. Er verordnete mir Veränderung der Luft und das Wasser von Baden, welches zwanzig Meilen von dem Orte entfernt lag, wo wir damals lebten.

Ist dies durchaus nothwendig, Herr Doctor? — fragte meine Mutter.

Unbedingt nothwendig, Madame! — versetzte er, und sie gingen zusammen fort.

Als ich am andern Morgen in das Zimmer meiner Mutter trat, fand ich sie vor dem Tische sitzend schreiben. Das war ein Ereigniß, das meine Neugier erregte. Unsere alte Magd trug den Brief fort.

Um vier Uhr Nachmittags besuchte uns eine Frau, die ich vom Ansehn kannte, weil meine Mutter sie stets in der Kirche grüßte.

Madame Dalmar — sagte diese zu meiner Mutter — ich bin erfreut, Ihnen diesen kleinen Dienst leisten zu können. Ich will Louise wie mein eigenes Kind bewahren und sie auf das sorgfältigste pflegen.

Dieser Frau sollte ich für meine Badereise anvertraut werden.

Eines Morgens trat meine Mutter, zum Ausgehen wie gewöhnlich angekleidet, zu mir in's Zimmer; ich ging mit ihr fort; sie begleitete mich bis an den Wagen, in welchem Madame Dormeuil mich mit ihrer Tochter erwartete; ich stieg freudig ein, und meine Mutter sagte nur noch zu mir:

Adieu, Louise, Du wirst mir Nachricht von Dir geben.

Diese so einfachen Worte bewegten mich tief, denn die Stimme meiner Mutter wurde mild, als sie dieselben aussprach, und als ich mich umwandte, um sie zu küssen, glaubte ich zu bemerken, daß ihre Augen trauriger und feuchter waren, als gewöhnlich. Der Wagen rollte dahin, meine Mutter blieb an der Straßenecke stehen und sah mir nach. Ach, ach! mein Freund, ich habe meine Mutter seitdem nicht mehr wieder gesehen.

Hier hielt die junge Frau inne und trocknete schweigend zwei Thränen, die ihre Wangen befeuchteten; nach einer Weile fuhr sie fort:

Wir langten in Baden an. Ich fühlte mich ganz glücklich, frei, im Mittelpunkte von tausend verschiedenen Vergnügungen zu sein. Madame Dormeuil hatte ein sehr wenig wachsames Auge auf mir. Meine Gesundheit blühte auf die schnellste Weise wieder auf; ich strahlte vor Frische. Unter meinen Bewunderern befand sich auch ein junger vierundzwanzigjähriger Mann von angenehmem Wesen und glänzendem Aeußern. Ich hatte ihn sehr bald bemerkt, ich hörte ihm Anfangs mit Staunen, bald mit Vergnügen zu, denn seine Worte waren für mich neu, und bald antwortete ich, ohne es selbst zu bemerken, auf die leidenschaftlichen Ausbrüche seiner Liebe mit dem einfachen und kindlichen Geständnisse der Gefühle, die ich zum ersten Male empfand. Er folgte mir überall nach.

So entfernt von meiner Mutter, die mir niemals die Stelle einer Freundin ersetzt hatte, glaubte ich in diesem jungen Manne, der sich mir so sehr näherte, einen Beschützer zu sehen. Niemals kam ich auf den Gedanken, er könnte mich betrügen; ich würde mich geschämt haben, es zu glauben. Ich vertraute ihm, ohne zu wissen, warum, weil er zu mir sagte: komm, und weil seine Stimme sanft war und mein Herz sich gänzlich für seine Stimme aufthat. Meine Mutter würde ohne Zweifel unserer Verbindung ihre Einwilligung versagt haben. Er wäre ihr zu jung, zu leichtsinnig, und der Unterschied unseres Standes ein unüberwindliches Hinderniß für sie gewesen. Ich gestand es ihm. Auch ich fürchte meine Familie! — sagte er zu mir. Vielleicht hat man schon über mich bestimmt. Was bleibt uns dann übrig? — fragte ich traurig.

Höre — antwortete er mir — ich habe mir einen Plan gebildet, dessen Ausführung mich zum glücklichsten der Menschen machen wird; ich bin Herr meiner Handlungen; wir wollen zusammen abreisen, fliehen, und uns im Stillen trauen lassen; erst einmal verheirathet, was haben wir da zu fürchten? Deine Mutter und meine Familie werden uns vergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

, Das Mannheimer Journal berichtet: Von zuverlässiger Hand wird von Buchen, einer fast gleich weit vom Neckar und Main entfernten Amtsstadt, unterm 5. Mai Folgendes hieher geschrieben: „Heute früh 6 Uhr hat sich hier ein seltsames Naturereigniß begeben. Bei einer Wärme von 15 Grad entlud sich in dicken Tropfen eine Wolke, und damit fielen 14 Fische in den mehre Morgen großen Steinbruch des Steinhauers Manger. Die Fische fielen zum Theil auf Platten, zum Theil auf die Köpfe der Arbeiter. Mehre hatten noch Leben, andere zerplatzten auf den Steinen, andere wurden weniger beschädigt. Der Steinbruch ist auf einer Anhöhe gelegen, und einige hundert Schritte von demselben läuft ein kleiner Mühlbach, in welchem nur selten sich Brut von Forellen zeigt, welche jedoch viel kleiner sind, als die Fische; sonst befindet sich in der ganzen Umgegend kein fischreiches Wasser. Sogleich als die Fische gefallen waren, blickten die Leute nach dem Himmel, sie sahen wohl die Fische fallen, bemerkten aber sonst nichts in der Höhe. Die Thatsache ist vollkommen wahr, und kann nach Verlangen mit allen Nebenumständen verificirt werden." — Die hierher gesandten und im naturhistorischen Museum aufbewahrten drei Fische sind 4 bis 5 Zoll große Exemplare von Gründling oder Kresse, Gobio fluviatilis (Ciprinus Gobio). Für dies auffallende Ereigniß läßt sich kaum eine andere Erklärung denken, als daß die Fische als frische Beute eines gefräßigen Fischreihers, Ardea Cinerea, ausgeworfen wurden. Daß von dem Reiher verschluckte Fische sich im Kropfe noch bewegen, ist beobachtet worden, also wohl möglich, daß er kleine Fische in seinem Kropfe lebend den Jungen als Futter zuträgt. Dazu kommt die bekannte Erscheinung, daß dieser Vogel eine große Furcht vor Gewittern zeigt, und auf merkwürdige Weise bei jedem Wetterschlag seinen Schrecken kund giebt.

, Man beschuldigt die Engländer der Ungeselligkeit, eines zurückstoßenden Benehmens gegen Nicht-Engländer. Es ist nicht zu leugnen, daß die Annehmlichkeiten eines Aufenthaltes in England an gewisse Bedingungen geknüpft sind; so muß man die Landessprache sprechen, wenn man sich nicht jeden Augenblick zurückgewiesen sehen will. Darum fallen die Fremden doch nicht in die Kategorie der Feinde, und man wird in Europa vergebens einen Verein suchen, der eine Aehnlichkeit mit der in London bestehenden „Gesellschaft der Freunde von Fremden in bedrängter Lage" hat. Der Herzog von Cambridge, der Präsident dieses Vereins, berichtete in der letzten Versammlung, daß bereits 56,000 Fremde aus ihren Mitteln und durch ihre Hilfeleistung seit dem nicht langen Bestehen der Gesellschaft vom Untergang gerettet worden seyen. Man sieht, daß die Großen Britaniens ihre Thätigkeit nicht allein dem Wettrennen zuwenden. Die wohlthätigen Zweck-Essen sind aber bei ihnen zu Hause, wie bei uns, denn bei der erwähnten Versammlung wurde wacker geschmaust und getoastet.

, Dr. J. B. Rousseau widmet Mad. Dudevan folgendes Sonett:

An Geist ein Aetherkind im Lichtgewand,
Nach Denkungsart ein ideales — Schwein.
Sie will die Frau'n vom Männerdruck befrein,
Und schmäht der Ehe gottgeheiligt Band.

Komplet ein Mann zu sein, nennt sie sich Sand,
Schnürt ihre Füße in Kanonen ein,
Zeigt uns in enger Hos' ein schräg Gebein,
Und wälzt durch ihren Mund Cigarrenbrand.

In ihren Schöpfungen weht Gottes Lenz
Und stinkt die infernal'sche Pestilenz:
Kein Weib lebt solcher geistigen Potenz:

Sie sah des Abgrunds Pfuhl, des Eden Au,
Kennt Menschen, Erde, Welten ganz genau;
Nur Eins begriff sie nie . . . das Wörtchen: — Frau.

, Die Amerikaner nannten Washington the first in war, the first in peace, the first in the hearts of his countrymen (den Ersten im Krieg, den Ersten im Frieden, den Ersten in den Herzen seiner Landsleute).

, Das Frankfurter Amtsblatt enthält folgende „Erklärung," die in ihrer Art klassisch ist, und den Beweis liefert, daß unsere größten Schriftsteller doch nur schlechte Stylisten waren, im Vergleich mit Herrn H. Ditter. Dieser Mann schreibt wörtlich: „Mein Horizont ist nicht der Seher-, auch der Nichtsehkreis Anderer. Jeder Mensch hat sein eigenes Schicksal, weil ein Jeder nach seiner Art zu handeln angewiesen ist. Daher kann ich nicht umhin, denn das Recht des Gefühls und der Pflicht fordert mich auf, über meinen Austritt aus der Handlung: Krug & Ditter, der am 30. Juni 1833 statt fand, mich daraufhin zu erklären, daß ich bei den damaligen Aussichten der gräßlichsten Konjunkturen der Haasenfelle und Haare nicht weiter fortzufahren in meinem moralischen Interesse lag. Mein Sehkreis sah damals in die Ferne, ja sogar über den atlantischen Ocean bis nach New-York. Ich hatte mich berechnet und folgte meinen überzeugenden Ansichten des starken Fallens des Artikels. Auf Kosten der 2/3 Schulden ohne Reduktion blindhin zu konsigniren, ja noch mehr zu operiren erlaubte meine Stellung in das Unsichtbare hinein zu wagen nicht. Wer wagt — es liegt oft so in den Verhältnissen — gewinnt selten mehr, als der nicht sichtbar wagt. Man muß völlig überzeugt sein, ob auf Etwas zu wagen ist, ob etwas recht oder unrecht, pflichtmäßig oder pflichtwidrig sei. Auf's Ungewisse kann man mit fremden Gütern (Vertrauen) Nichts wagen; nichts auf die Gefahr: ich thue meine Schuldigkeit, gegen die Regel der Moral operiren. Auch Blinde fanden durch den Schimmer ihres Gesichtskreises, aber selten ohne Zufall und Hilfe anderer den Weg. Jeder Mensch (o herrlicher und humaner Herder!) hat seine Art zu sein und zu denken. Psalm 40 — 6. Phl. 2 — 13. H. Ditter. A propos! vernünftige und unparteiische Leser müssen obiges für Recht erkennen."

*** Das „Allgemeine Theater-Lexicon" bringt folgende Notizen über Fleck, einem gebornen Breslauer, auf den Hamlet's „Wir werden seines Gleichen nimmer wiedersehn," vollständig anwendbar: „Er war ein vollkommener Held, in und durch sich, und durfte daher keck auch sich nur immer selbst geben, mit seiner ihm inwohnenden poetischen Begeisterung, und das individuelle Charakterbild jedes seiner Helden stand, ohne besonderes, künstlerisches Zuthun, wie aus einem Gusse vor uns. Bewußtlos gab er sich der Schöpfung hin, und war augenblicklich in seiner Seele der Held selbst, den er darstellen sollte. „So war er Wallenstein" heißt es in J. Funcks Erinnerungen „von der Scheitel bis zur Sohle; aber mehr der geschichtliche, als der Schiller'sche. Es kümmerte den genialen Fleck wenig, eine Stelle, und hätte sie auch der Dichter mit tiefster Bedeutung dem Charakter zugesellt, mehr oder weniger fallen zu lassen, wenn sie seiner individuellen, augenblicklichen Stimmung nicht anklang. Er ließ sich darin ganz gehen und gab sich dem Momente preis, wie er ihn eben überraschte. Bei seiner Genialität durfte er Vieles wagen, denn der Erfolg, das stete Gelingen Eines und Desselben, heute so und morgen anders gegeben, machte ihn so kühn. So war er ein Götz, ein Carl Moor, ein Otto von Wittelsbach, ein Lear." — Ferner: „Fleck war nicht minder groß im bürgerlichen Drama, in Darstellung launiger und fein komischer Charaktere. Der Oberförster in den Jägern, der geadelte Kaufmann, der Jude Baruch in Dienstpflicht, und Einnehmer Traut in der Reise nach der Stadt, gehören ihm eigenthümlich. Seine Darstellung dieser und ähnlicher Rollen war aus einem Gusse und bildete ein Ganzes, wenn gleich die Form nicht immer ausgefüllt, zuweilen gesprengt war. Er trieb keine Marktschreiereien, heuchelte nicht, was er nicht empfand und strebte keinem fremden Muster nach. Die Natur hatte Geist und Körper in ihm reichlich ausgestattet, er durfte sich ihr überlassen, und überließ sich ihr mit beispielloser Sicherheit. Er war bei seinen ersten Schritten auf der Bühne zu Hause und benahm sich auch so. — Fleck nahm in der Rolle des Wallenstein von der Bühne Abschied, und die bekannten Schlußworte: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun," erhielten einen geisterartig-schaurigen Nachklang.

*** In den letzten 25 Friedensjahren hat sich die Bevölkerung der europäischen Länder beinahe um das Drittel vermehrt. In Deutschland beträgt diese Vermehrung etwa 29 Prozent. Im Jahre 1815 zählten die zum Bunde gehörigen Länder nicht ganz 29 Millionen Bewohner, jetzt über 31 Millionen. In Frankreich hat die Bewegung der Bevölkerung nicht voll so rasche Fortschritte gemacht und steht gegenwärtig den Ländern des deutschen Bundes um mehr als 5 Millionen nach, obgleich sein Areal von 10,169 Quadratmeilen von dem der deutschen Bundesländer zu 11,467 nicht in dem Maaße verschieden ist. Die Dichtigkeit der Bevölkerung muß daher in Deutschland gegenwärtig 3401 Menschen auf die Quadratmeile, in Frankreich nur 3371 betragen. In Großbritannien beträgt sie beiläufig 4150. Die Dichtigkeit wird dort schon stellenweise lästig, es werden daher 4500 Menschen auf die Quadratmeile wohl als das Maximum einer wünschenswerthen Dichtigkeit angenommen werden können. In den letzten Jahren hat die Vermehrung der Menschenzahl in den deutschen Ländern jährlich 1 bis $1\frac{1}{3}$ Prozent betragen. Es ergäbe sich demnach bei nur oberflächlicher Berechnung die Aussicht, daß in den nächsten 25 Jahren, wenn Frieden bleibt, sich die Bevölkerung Deutschlands wieder um 30 bis 36 Prozent vermehrt und somit sich auf das Maximum der wünschenswerthen Dichtigkeit erhoben hätte. Im Falle eines mehrjährigen blutigen Krieges aber könnte sich die Rechnung nur insofern ändern, als jedes Kriegsjahr das Stillstehen der Vermehrung der nächsten zwei Jahre bedingen würde. Ein zweijähriger Krieg mit einem Verluste von 500,000 Menschen z. B. würde dann nur einem Stillstehen der Bevölkerungsbewegung innerhalb fünf Jahren gleichkommen. — Wenn man die Ordnung der Welt nicht Demjenigen, der sie so lange erhalten hat, ruhig überlassen könnte, müßte man bei dieser raschen Vermehrung des Menschengeschlechts sehr besorgt werden.

*** Laube versendete eine als Manuscript gedruckte Tragödie „Monaldeschi" an die deutschen Bühnen.

*** Als Louis Philipp dem Dichter Beranger, diesem beispiellosen Verächter jeder Auszeichnung, im Palais Royal begegnete und durch seinen Adjutanten ihm den Wunsch, ihn kennen zu lernen, ausdrücken ließ, gab der Dichter gutmüthig und trocken zur Antwort: er bedaure, er sei zu alt, um noch neue Bekanntschaften zu machen.

*** In ganz Spanien giebt es nur eine Synagoge, und zwar zu Toledo. Die dortigen Juden erhielten diese Gunst durch Verbreitung der Sage, daß, bei den Anfragen des Kaiphas an alle Stämme, wegen des Schicksals Jesu vor Gericht, die Gemeinde von Toledo sich für die Freilassung desselben ausgesprochen, sich also nicht mit seinem Blute befleckt habe.

*** Herr Coysh war mehre Jahre Seemann gewesen. Er ist zugleich Verfasser eines Werkes, auf das er selbst sich sehr viel zu gut that: „Der Selbstlehrer der englischen Aussprache und des Buchstabirens." Er verfaßte sich selbst folgende Grabschrift: Das Datum seines Todes ergänzten die Testamentsvollstrecker: „Topsham — durch die Gnade Gottes, liegt hier, eingelaufen in den Hafen des Friedens, der Trum des George Coysh, dessen Lebensschiff zum ersten Mal auf den Ocean dieses Elends ausstach den 18. September 1781, und nachdem es während einer stürmischen Fahrt durch's Leben manchen Leck erhalten, endlich so schadhaft wurde, daß es zu fernerem Dienst unbrauchbar, und aus Rücksicht auf seinen morschen, baufälligen Zustand, auf höhere Ordre, vor Anker gelegt ward in diesem Hafen den 12. November 1840, mit der festen und gewissen Hoffnung einer vollkommenen Ausbesserung und Renovation durch jenen großen Baumeister, welcher gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 75. **Am 24. Juni 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Vor dreißig Jahren.

(Schluß.)

Diese Worte gestatteten weder Einrede noch Verzug, und der Doktor gehorchte. Während dieser Zeit suchte Napoleon seiner Gemahlin ein Vertrauen einzuflößen, welches er selbst nicht hatte.

— Komm, meine gute Louise, sagte er zärtlich zu ihr, ein wenig Geduld; es wird nicht lange dauern; denke an mich, denke an Deinen Sohn, denn ein Sohn ist es, ich weiß es gewiß.

Das Stöhnen Marie Louisens schnitt den anwesenden Personen durch's Herz und drang bis zu den Großwürdenträgern, welche in dem anstoßenden Salon ängstlich warteten, bis man sie eintreten hieße. Einer von ihnen konnte den Eindruck, der ihn beherrschte, nicht länger ertragen und wurde ohnmächtig; man mußte ihn forttragen. Als aber die Kaiserin sah, daß Dubois zu den Instrumenten griff, welche ihre Entbindung beschleunigen sollten, schrie sie furchtbar.

— Mein Gott! rief sie unter Thränen, will man mich denn hinopfern?

Napoleon hielt sie fortwährend in seinen Armen, unterstützt von Frau von Montesquiou und Corvisart, der inzwischen angelangt war. Frau von Montesquiou suchte die Kaiserin dadurch zu beruhigen, daß sie ihr sagte, sie selbst habe zu demselben Mittel ihre Zuflucht nehmen müssen. Der Kaiser errieth die Absicht dieser Dame und dankte ihr mit einem Blick. Marie Louise indeß, überzeugt, daß man mit ihr anders verfahre, als mit jeder andern, wiederholte fortwährend im kläglichsten Ton:

— Muß man mich denn tödten, weil ich Kaiserin bin? (Sie gestand später, daß dieser Gedanke sie beherrschte.) Wenigstens laßt mich ruhig sterben.

Endlich war sie entbunden; aber die Gefahr war so groß gewesen, daß die vom Kaiser angeordnete Etikette aufgegeben wurde. Der Neugeborene wurde bei Seite auf den Teppich niedergelegt, weil man sich nur mit seiner Mutter beschäftigte; und hier blieb er einige Augenblicke, ohne daß sich eine der anwesenden Personen um ihn kümmerte, so sehr war man überzeugt, daß er nicht am Leben bleiben könne. Corvisart hob ihn zuerst auf, schaukelte ihn auf seinen Armen und entlockte ihm den ersten Schrei.

Indessen hatte Napoleon so großer Aufregung nicht widerstehen können. Er hatte sich entfernt. Als er erfuhr, daß Alles zu Ende sei, erschien er und umarmte Marie Louise und dann seinen Sohn, dessen Geburt die letzte Gunst des Glücks für ihn sein sollte.

In dem Augenblick, wo die Nachricht der Menge verkündet wurde, sah man einen Ballon, in welchem sich die berühmte Luftschifferin Madame Blanchard befand, in die Luft steigen, der zu Tausenden ein Bulletin ausstreuen sollte, welches das große Ereigniß meldete, während an alle Höfe Europa's Kuriere expedirt waren. Die großen Staats-

körper und Deputationen von sämmtlichen Regimentern der Armee erschienen nach einander, wünschten Napoleon Glück und legten zu den Füßen des königlichen Kindes den gewöhnlichen Tribut ihrer Huldigungen und Treue dar, und einige Tage hindurch sah man in der Hauptstadt nur Freude und Illumination.

In Mitten der lärmenden Freude des Hofes und der Stadt hatte Niemand im Palast daran gedacht, Josephine in ihrer Zurückgezogenheit im Schlosse von Navarra das große Ereigniß zu melden, welches stattgefunden hatte. Sie erfuhr es erst aus den Journalen und aus den Manifestationen der öffentlichen Freude, an welcher sie aufrichtigen Antheil nahm. Verletzt indeß durch eine solche Vergeßlichkeit und in dem ersten Augenblick des Verdrusses, den sie würdiger unterdrückt hätte, schrieb sie eigenhändig ein Glückwunsch-Schreiben an den Kaiser, welches wir wörtlich hersetzen, weil es noch nicht gedruckt ist und weil sich das ganze Herz der verlassenen Frau, Gattin und Kaiserin darin entschleiert.

„Sire! Kann in Mitten der zahlreichen Glückwünsche, welche aus jedem Winkel Europa's, aus allen Städten Frankreichs und aus jedem Regiment der Armee an Sie gelangen, die schwache Stimme eines Weibes zu Ihnen dringen? Geruhen Ew. Majestät noch einmal die zu hören, die so oft in Ihrem Schmerz Sie tröstete und den Kummer Ihres Herzens linderte? Darf ich, nun ich nicht mehr Ihre Gattin bin, Ihnen Glück wünschen, daß Sie Vater sind? Ja, gewiß, Sire, denn mein Herz läßt dem Ihrigen Gerechtigkeit widerfahren, wie Sie das meine kennen. Ich begreife, was Sie empfinden müssen, wie Sie Alles errathen, was ich in diesem Augenblicke fühlen muß, denn, obgleich geschieden, sind wir darum nicht weniger vereint durch diese Sympathie, welche allen Ereignissen trotzt.

„Es wäre mir ein süßer Trost gewesen, hätte ich die Geburt des Königs von Rom von Ihnen erfahren, Sire, und nicht durch den Donner der Kanonen der Stadt Evreux; aber ich weiß, daß Ew. Majestät vor Allem den Staatskörpern gehören, Ihrer Familie und besonders der glücklichen Fürstin, welche Ihre theuersten Hoffnungen realisirt. Sie kann Ihnen nicht zärtlicher ergeben sein als ich, aber sie hat mehr für Ihr Glück vermocht, weil sie das Glück Frankreichs sicherte. Sie hat deßhalb ein Recht auf Ihre ersten Gefühle und Ihre ganze Sorgfalt, doch ich, die in schwierigen Zeiten Ihre Gefährtin war, ich kann den zweiten Platz in Ihrer Zuneigung in Anspruch nehmen. Wenn Sie selbst neben dem Bett der Kaiserin Marie Louise gewacht, wenn Sie Ihren Sohn umarmt haben, werden Sie die Feder ergreifen, um ein wenig mit Ihrer besten Freundin zu plaudern; ich warte darauf, Sire.

„Es ist mir indeß nicht möglich, die Erklärung zu verschieben, daß Keiner, wer es auch sei, inniger an der Freude Theil nimmt, welche Ihnen geworden, Sire, und Ew. Majestät werden keinen Zweifel in meine Aufrichtigkeit setzen, wenn ich Ihnen sage, daß, weit entfernt betrübt zu sein über ein für die Ruhe Aller nothwendiges Opfer, ich mir Glück wünsche, es gebracht zu haben, nun ich allein leide. Was sage ich! ich leide ja nicht, denn Sie sind glücklich.

„Sire, ich weiß nichts Bestimmtes über die Gesundheit der Kaiserin; ich wage zu hoffen, daß Ew. Majestät mir umständlich über das große Ereigniß berichten werden, welches die Fortdauer des Namens sichert, dessen Verherrlichung Sie so glorreich begonnen. Eugène, Hortense, meine Kinder, werden mir schreiben, um mir ihre Freude zu berichten; aber Sie sind es, Sire, von dem ich zu erfahren wünsche, ob Ihr Kind stark ist, ob es Ihnen gleicht, ob es mir eines Tages gestattet sein wird, es zu sehen, zu umarmen; ich erwarte ein gänzliches Vertrauen von Ew. Majestät und glaube das Recht zu haben, darauf zu zählen, wegen der grenzenlosen Anhänglichkeit, welche ich Ihnen bewahre und bewahren werde, so lange ich lebe.

„Josephine."

Napoleon antwortete ihr auf der Stelle. Einer seiner Pagen ging nach Navarra ab und überbrachte Josephinen das Schreiben des Kaisers, in Ausdrücken abgefaßt, die sich durch ihre Natürlichkeit und ihre Kürze auszeichnen. Hier ist es:

„Meine liebe Freundin. Ich empfange Deinen Brief und danke Dir. Mein Sohn ist ein dicker Junge und befindet sich wohl. Ich hoffe, er wird gut gedeihen. Er hat meine Brust, meinen Mund und meine Augen. Du sollst ihn sehen. Er wird seine Bestimmung erfüllen. Ich bin immer sehr zufrieden mit Eugène. Lebewohl, ich umarme Dich von ganzem Herzen.

„In den Tuilerien, den 22. März 1811.

„Napoleon."

An demselben Tage, Nachmittags, erschien ein zahlreicher Haufe von Kohlenträgern und ähnlichen Leuten der Halle von Paris auf dem Hofe der Tuilerien, Blumensträuße in der Hand, Musik voran, jubelnd und Vivat rufend. Der Kaiser trat an's Fenster, und der Zuruf verdoppelte sich. Eine Deputation dieser wackern Leute wurde in die Gallerie der Diana gelassen. Napoleon empfing sie und nahm den Glückwunsch entgegen, welchen der Anführer des Haufens im Namen ihrer Korporationen an ihn richtete. Als der Besuch zu Ende war, ging der Kaiser in einen andern Salon und sagte lächelnd zu dem dienstthuenden Kammerherrn, der diese Deputation eingeführt hatte:

— Apropos, Herr Graf Dalberg, ich hoffe, Sie werden diesen muntern Schelmen Erfrischungen reichen?

— Sire, stotterte dieser, ohne Zweifel empfindlich darüber, daß der Kaiser ihm einen solchen Auftrag gab, ich wage Ew. Majestät ehrfurchtsvoll zu bemerken, daß das eine Sorge ist, mit der ich Nichts zu thun habe, und . . .

— Mein Herr, unterbrach ihn Napoleon, ich bitte Sie, es über sich zu nehmen . . . Und sich an Herrn von Talleyrand wendend, fügte er hinzu:

— Fürst von Benevent, sind Sie nicht meiner Meinung? Wenn man Schuld ist, daß die Leute sich heiser schreien, so ist es wohl das Wenigste, daß man ihren Durst löscht.

— Sire, entgegnete Herr von Talleyrand, der seinem

Schützling zu Hilfe kommen wollte, Herr von Dalberg würde viel zu thun haben, denn nicht allein sind diese Herren sehr zahlreich, sondern ich bin auch überzeugt, daß er die Pflichten nicht kennt, welche vormals das Amt des Hofmundschenks mit sich brachte.

— Sire, das ist wahr, fügte der Kammerherr hinzu und verbeugte sich; aber ich kann Ew. Majestät versichern, daß ich nicht nöthig gehabt habe, den Enthusiasmus dieser wackern Leute aufzuregen; sie haben freiwillig und aus eignem Antriebe ihre Liebe für Ew. Majestät an den Tag gelegt.

— Das ist ein Grund mehr, erwiederte Napoleon; wir müssen ihnen Champagner geben, um auf die Gesundheit meines Sohnes, meiner Gemahlin und Frankreichs zu trinken.

— Sire, die guten Leute werden die Keller des Palastes leer trinken, bemerkte Herr von Talleyrand.

— Desto besser! sagte Napoleon, das kommt dem Handel zu Gute, und die Weinhändler werden Gott bitten, daß mir die Kaiserin viele Kinder gibt.

Der Wille des Kaisers wurde vollständig vollzogen. Die Bande leerte in der durchsichtigen Gallerie des ersten Stocks, welche auf den Garten geht und wo durch die Sorgfalt des Präfekten des Palastes eine Menge von Tischen aufgestellt war, mehr als dreihundert Flaschen Champagner. Napoleon hörte aus seinem Kabinet die lärmenden Toaste, die dem Neugebornen gebracht wurden; er lacht vor Freude, rieb sich die Hände und wiederholte fröhlich:

— Das geht vortrefflich!

. . . .

Emile Marco de Saint-Hilaire.

Klingelspiele.

In welchem Lein erblickt die Hausfrau ihre größte Kostbarkeit? — Im Kindlein.

Welcher Spruch hat für Wirthe den meisten Werth? — Zuspruch.

An welchen Radiesen ist der größte Mangel? — An Paradiesen.

Welche Nischen haben die Holländer in ihrem Lande nicht geduldet? — Die Spanischen.

An welchem Sack klebt eine Revenüe von vielen tausend Thalern? — Am Wollsack in England.

Welcher Tod ist im Alterthum nicht vorgekommen? — Der Paletot.

Nach welchem Beter sieht sich eine junge Dame in der Kirche am liebsten um? — Nach ihrem Anbeter.

Welche Stricke werden für ehrliche Leute präparirt? — Fallstricke.

An welchem Reif lernt man die größten Redner kennen? — Am Stegreif.

Wer ist der größte Revolutionär? — Die Erde, denn sie bringt täglich eine Umwälzung zu Stande.

Auf was hoffen Frauenzimmer, die Billard spielen? — Auf eine gute Partie.

Warum war Eva die beste Sängerin? — Weil sie die Primadonna (das erste Weib) auf Erden war.

Welcher deutsche Ausdruck paßt für Luftballon? — Windbeutel.

Kajütenfracht.

— Einer der nichtswürdigsten Streiche roher Bosheit ist am 19. Juni an einem Manne verübt worden, der sich seiner schwärmerischen Liebe und seiner Thätigkeit für Musik, so wie seiner gutmüthigen Gefälligkeit wegen der Liebe und Achtung aller derer erfreut, die ihn kennen. Der Musikalienhändler Herr Reichel, ein siebzigjähriger, kleiner, schwächlicher Mann, sah in der Junkerstraße dem Niederreißen einer Mauer zu, als er von einem wilden Kerl, aus reiner Erbärmlichkeit des Hohns und der Spottlust, von hinten in eine Grube gestoßen wurde. Er brach den rechten Oberarm und mußte besinnungslos nach Hause gebracht werden.

— Am 22. Juni, Abends sieben Uhr, gingen die Pferde des Doktor Jäger, der in dem Wagen saß, hart vor dem Neugarter Thore durch. Der Arzt stürzte hinaus und wurde beschädigt. Der Kutscher bot alle Kraft muthig auf, doch konnte er die wilden Gaule nicht zügeln. Am hohen Thor schleuderte der Wagen noch eine alte Frau, die zwei Milcheimer trug, um, und diese wurde nur dadurch gerettet, daß sie unter die Milcheimer fiel. Endlich zerbrach ein Wagenrad an einem Pfeiler des hohen Thors und dadurch, so wie durch einen entgegenkommenden Wagen wurden die Pferde aufgehalten. Der Kutscher blieb unbeschädigt.

— Der 22. Juni war überhaupt ein Unglückstag. Am Morgen stürzte ein Arbeiter vom Gerüste und brach ein Bein, und gegen Abend fiel ein Knabe von einem vier Stock hohen Dache, wo er eben nach einem Taubenschlage gesehen hatte, auf das Straßenpflaster und brach ein Bein.

— Die Instruktion für die Nachtwächter, wegen ihres Verfahrens bei ausbrechendem Brandfeuer, lautet: §. 2. Gleich nach dem Schnarren ruft der Wächter jedes Mal, laut und deutlich, den Namen der Straße, wo das Feuer ausgebrochen ist. §. 3. Der dem Feuer zunächst stehende Wächter muß den Namen der Straße ganz besonders laut abrufen, damit die folgenden Wachtposten ihn recht verstehen können. §. 4. Derjenige Wächter, welcher nicht den rechten Namen der Straße oder gar keinen Namen ruft, wird das erste Mal mit 48 Stunden Arrest, bei Wasser und Brot, bestraft, das zweite Mal des Wächterdienstes auf immer entlassen. — Die Rüge im vorigen Blatte kann daher nicht das Gesetz, sondern nur die Ausübenden treffen.

— Tritt man jetzt über die breite steinerne Freitreppe durch die Glasthüren in das untere Geschoß des Hotel de Leipzig, so ist man nicht wenig erstaunt, da, wo früher

dunkle Zimmer waren, zwei helle Salons, mit einem Verbindungslokale, und diese eben so freundlich gemalt, wie sauber und zur Behaglichkeit decorirt und möblirt zu finden. Es ist jetzt dort, unter tüchtiger sachkundiger Leitung, eine Restauration eingerichtet, wie sie in größern Städten nur gewünscht werden kann. Bei guter Küche und reichlichen Portionen herrschen solide Preise. Dabei ein ausgezeichnetes Bier: Dresdener Waldschlößchen und Bamberger, beide sind dem dicke Säfte erzeugenden Porter bei weitem vorzuziehen, und auch schmackhafter und billiger als dieser. Wir glauben, dieses Etablissement wird sich sehr bald zum Versammlungsort der gebildeten Welt Danzigs emporschwingen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 23. Juni 1841.

Das bereits am 15. Mai begonnene Seebad mußte in diesen unfreundlichen Tagen aufgegeben werden. Denn die Wasser-Temperatur fiel von 14½° plötzlich auf 9, 8, ja 6° herunter, und was die Hauptsache dabei war, der Grund des Meeres wurde so eisig kalt, daß es auch der Gewohnheit nicht möglich war, nur Minuten lang auf demselben auszudauern. — Das Hotel de la Marine in Neufahrwasser wird Ihnen noch nicht bekannt sein, kann's freilich auch nicht, weil es erst seit acht Tagen eröffnet worden. Denken Sie sich aber an der Hafenstraße, der Westerplate gegenüber, eins der besten Häuser unseres Ortes, neu ausgebaut und im Innern eben so geschmackvoll wie elegant ausgestattet. Das Entree im neusten Styl und im Hintergrunde die einladende Conditorei mit allem Zubehör eines so gaumenreizenden Lokals. Im Vordergrunde die eleganten Tische, mit den gelesensten Journalen und vier politischen Zeitungen ausgestattet, und erinnern Sie sich dabei, daß es eine alte Jeremiade meinerseits war, an Journalen und Zeitungen hier stets Mangel gelitten zu haben; dann werden Sie mir glauben, daß unter solchen Umständen diese Anstalt nicht ohne starken Besuch bleibt. Nun kommt aber noch ein Billard und eine höchst zweckmäßig eingerichtete Restauration im obern Saal, wo zu allen Zeiten der stets gedeckte Tisch jede Forderung befriedigt, dazu und daran schließt sich ein weiter Hofplatz mit bequemen Remisen für Equipagen, so wie bei humanen Preisen die pünktlichste Bedienung; — was kann da zu wünschen übrig bleiben? Auch für Nachtbesuche ist durch freundliche Schlafzimmer gesorgt, und überhaupt Alles gethan, jeden Besuchenden durchaus zufrieden zu stellen. — Vor einigen Tagen setzte eine Familie, aus sechs Personen bestehend, über den Hafen, in der Nähe der sieben Provinzen. Die Unvorsichtigkeit, sich meistens auf einer Seite nur zu placiren und zum Theil auf den Duchten des Boots zu stehen, erschwerte schon das Rudern (Wricken) des einen Matrosen, als aber das Boot mit dem Kiel auf eine im Wasser hängende Kette stieß, schlug das leichte Fahrzeug um, und sämmtliche sieben Personen wären ertrunken, wenn nicht schnelle Hilfe gewährt wurde. Besonders in großer Gefahr war das achtjährige Kind, das nur nach den kühnsten Anstrengungen eines englischen Schiffs-Capitäns, der schwimmend das bereits gesunkene Kind suchte, endlich leblos in's nahe Kochhaus gebracht werden konnte; die Wiederbelebungs-Versuche gelangen, und so ist man mit dem Schrecken davon gekommen. — Die mißglückte Reise unsers Dampfboots (Rüchel-Kleist) hat bereits mehre Federn in Bewegung gesetzt, ohne daß das wahre Sachverhältniß zur Sprache gekommen ist. Dieses aber ist: Beim Sturm von N.N.O. und sehr hohem Seegange brach mit möglichster Kraft das Dampfboot sich Bahn durch den Wogendrang, weil es aber mit dem Bogspriet fast immer in den Wellen lag, so nahm es so viel Wasser über, daß dieses, gepeitscht vom Sturm, fast überall durchdrang. Dieser Umstand und das damit verbundene starke Schlenkern des Boots legte nicht nur alle Passagiere seekrank auf ihre Lagerstellen, sondern auch ein Paar zur Arbeit bestimmte Schiffsleute. Somit minderte sich auch die Zahl der Besatzung, und die noch Uebrigen derselben wurden durch die seit drei Tagen und Nächten unaufhörlichen Anstrengungen so ermüdet, daß der selbst todtmüde Kapitän (er mußte schon selbst das große Segel herunternehmen, weil keiner seiner müden Matrosen mehr auf den Mast gehen wollte) wohl einsah, daß beim bleibenden Sturm die ganze Besatzung bald unbrauchbar werden müßte, und noch war das Boot 12 Meilen von Landsort (22 Meilen von Stockholm) entfernt, wo es den ersten Lootsen bekommen sollte. Sprange nun gar noch Etwas vom Maschinenwerke, was bei dem furchtbaren Arbeiten durch den hohen Seegang leicht möglich gewesen wäre, so hätten alle Passagiere ihr Grab in den Wellen finden müssen. Das Leben von 17 Personen durfte der Kapitän aber nicht so leichtsinnig auf's Spiel setzen, und nachdem er also die kranken Passagiere auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte, fragte er, was sie beschlossen hätten. Die einstimmige Antwort lautete: So schnell wie möglich umkehren! Und es geschah. — Am 20. d. M. wurden in unsrer neuen Kirche zum ersten Mal Confirmanden eingesegnet. Herr Pfarrer Tennstädt verstand es, durch eine tiefergreifende, gehaltvolle Rede auf die Anwesenden einzuwirken, so daß kein Auge thränenleer blieb. — Endlich soll nun bald mit der Pflasterung der Schulstraße vorgeschritten werden, denn die Steine dazu lagern bereits auf dem Marktplatze.

Philotas.

Frauenburg, den 21. Juni 1841.

So eben erfahre ich aus sicherer Quelle, daß bei der heute hier Statt gehabten Wahl des neuen Bischofes von Ermland der bisherige Weih-Bischof Herr Geritz zum Bischof erwählt worden ist. Der Gewählte ist ein Mann, der die allgemeine Liebe und Hochachtung des Ermlandes besitzt und verdient, und so darf dasselbe sich glücklich schätzen, das Oberhirten-Amt in seine Hände gelegt zu sehen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**